

Marianne Mall-Haefeli

Der Wandel in der Familienplanung*

Die Arbeit in den Familienplanungsstellen in ständigem und intensivem Kontakt mit den wechselnden Generationen läßt uns die Veränderungen der Normen unserer Gesellschaft spüren. Wir leben in einer Zeit des Überganges, des Umbruches, der Ablösung vom Alten – Traditionellen. Der Wandel im Rollenverhältnis der Geschlechter wirkt sich verunsichernd auf Individuen und Partnerbeziehungen aus und nicht zuletzt auf den beratenden Arzt.

Die Familie, zu deren Wohlergehen die Familienplanung beitragen soll, wird auch heute noch als die wichtigste Grundeinheit des Staates angesehen. Aus einer Wandlung der Familienstruktur erfolgt zwangsläufig die Veränderung unserer Gesellschaft. Shorter, ein bedeutender amerikanischer Sozialhistoriker, beschreibt drei Faktoren, welche diese Veränderungen hervorriefen: die Verbreitung der freien Brautwerbung, d. h. das Triumphieren von gefühlsmäßigen Bindungen über materielle Erwägungen, die Veränderung der Mutter-Kind-Beziehung, die das Wohlergehen des Kindes an die erste Stelle ihres Daseins gerückt hat, und die Abgrenzung des Privatlebens von der Öffentlichkeit. Das, was der Franzose mit dem Wort «chacun chez soi» so treffend auszudrücken vermag.

Aus der Produktions- und Reproduktionseinheit früherer Jahrhunderte ist, seit etwa der Zeit Goethes, eine gefühlsmäßige Einheit geworden. Diese Entwicklung trägt jedoch die Instabilität der Paarbeziehung in

sich. Eine Garantie für eine gefühlbedingte Beziehung über Jahrzehnte kann es nicht geben. Dies beweisen die ansteigenden Scheidungsziffern in allen westlichen, industrialisierten Ländern. Die Unruhe, die diese nicht mehr dauerhaften Verhältnisse auslösen, die Gefahr des Verlustes des eigenen Nestes für die heranwachsenden Kinder kann in vielen Fällen auch das Schwinden des Respektes für die Eltern erklären. Der Mensch in der traditionellen Gesellschaft war ein Glied in einer Kette. Tavel, der Schweizer Schriftsteller, hat dies in seinem Buch „e Ring i dr Chetti“, der Lebensgeschichte von Adrian von Bubenberg auf Schloß Spiez, so anschaulich beschrieben. Der moderne Mensch ist durch die Auflösung der festgefügtten, starren Ordnung frei geworden, aber frei wozu? Eine neue Wertordnung, und damit eine neue Verkettung, wurde geschaffen, die die Individualität über die Treue zur Gemeinschaft und die Selbstverwirklichung über die Gruppensolidarität stellt. Die Selbstverwirklichung in der modernen Gesellschaft wird jedoch nur wenigen zuteil. Für den neuen Überfluß unserer Konsumgesellschaft muß ein hoher Preis bezahlt werden. Ausgebeutet durch zweckrationale Planung und Gewinnmaximierung, durch einen ständigen Leistungsdruck und den Streß des modernen Arbeitsprozesses belastet, kommt es zu einem Gefühl der Entfremdung und der Ohnmacht bei den Arbeitsvorgängen. Monotone Arbeit auf der einen Seite und Überkomplizierung und Überorganisierung auf der anderen Seite überfordern den arbeitenden Menschen der heutigen Gesellschaft. Konsum anstel-

* Festvortrag bei der Emeritierungsfeier des Bereichs Humanmedizin an der Justus-Liebig-Universität Gießen für Prof. Dr. med. Richard Kepp am 26. Juni 1981.

le nichtmaterieller Bedürfnisse wird angeboten. Die „Metabedürfnisse“ nach Bestätigung, Verwirklichung können sich nicht erfüllen. Der moderne Mensch arbeitet und konsumiert, um die Leere nicht erkennen zu müssen, die ihn bei weniger Arbeit und vermindertem Konsum überfallen würde. Daneben besteht die große Furcht vor Vereinsamung. Der Verlust der Familie führte zu fehlenden Kontakten und Beziehungen. Es bedarf des dauernden Engagements und auch der Gelegenheit zu Kontakten, um neue Beziehungen aufzubauen. Die steigenden Selbstmordziffern, die Isolierung unserer Alten und Pensionierten sind Zeugen dieser Entwicklung.

Welchen Platz nimmt nun die Frau in dieser neuen Gesellschaft ein? In der traditionellen Familie hatte die Frau eine untergeordnete Rolle inne, ihre Sexualität diente lediglich der Reproduktion einer standardisierten Welt. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts kam es zu einer ersten sexuellen Revolution. Eine zunehmende sexuelle Betätigung der Jugendlichen wurde damals beobachtet. Die zweite sexuelle Revolution erlebte Amerika in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts, während sie in Europa erst in den 50er und 60er Jahren auftrat. Die Zunahme der vor- und außerehelichen Beziehungen wurde an den steigenden Zahlen von außerehelichen Geburten deutlich. Offensichtlich verlief diese Entwicklung parallel mit einem besseren Ernährungsstand der Bevölkerung und dem Abnehmen der Geschlechtskrankheiten. Der Wert der Jungfräulichkeit sank. Die Befragung der Frauen an dänischen Universitäten zeigte 1958, daß 40% der weiblichen Studierenden noch Virgines waren, während 1968 nur noch 3% keinen Geschlechtsverkehr erlebt hatten. Während früher die illegitime Schwangerschaft und Geburt nur in den unteren sozialen Schichten gesehen wurde, finden wir nun uneheliche Kinder in allen sozialen Schichten. Die Beteiligung

junger, unverheirateter Frauen am Arbeitsmarkt bewirkte eine größere materielle, psychische und sexuelle Freiheit. Nach der Jahrhunderte lang dauernden Unterdrückung und Bevormundung der Frau auf allen Gebieten erklang nun der Ruf nach Gleichberechtigung. Für dieses Verlangen gab es drei Motive, nämlich Teilhaben an der Güterverteilung, der Wunsch nach Einflußnahme und Macht, die Verbesserung des Selbstwertgefühles. Die neuen Möglichkeiten waren die Basis einer Frauenbewegung, die bald zu einem dynamischen Versuch der Gesellschaftsveränderung wurde. Das Recht auf den weiblichen Orgasmus wurde zum Postulat erhoben. Die Zunahme der sexuellen Aktivität in den 60er Jahren muß aber auch in Verbindung mit der Entwicklung der modernen hormonalen Kontrazeption gesehen werden, die die Frauen von ihrer Schwängerungsangst befreite. Erstmals in der Geschichte wurde es den Frauen möglich, über ihre Fertilität und damit wesentlich über sich selbst zu bestimmen. Eine große Zahl von Frauen und Männern konnten diesen jähen Umbruch psychisch nicht verarbeiten. So beschrieb Molinski 1967 die Ängste und Konflikte bei entsprechend strukturierten Frauen. Die verunsicherten Männer reagierten in der Folge mit einer Zunahme der Impotenz.

Die Veränderung der Mutter-Kind-Beziehung, die das Wohlergehen des Kindes zum zentralen Anliegen der Mutter macht, ist eine Errungenschaft der letzten 100 Jahre. Die arbeitsbelastete, erschöpfte und immer schwangere Ehefrau der vergangenen Jahrhunderte hatte keine Zeit, sich mit ihren Kleinkindern zu beschäftigen. In den 30er Jahren, den schweren Krisenzeiten des 20. Jahrhunderts, wurde der Tod eines Kindes, eines Mundes, der gestopft werden mußte, nicht mit Trauer, sondern als Erlösung aufgenommen. Einblick in diese Verhältnisse geben Zilles eindrucksvolle Gra-



„Mutter, ist es auch sicher nicht kalt?“
 „Sei ruhig, die Fische leben immer drin.“

phiken und die Zeichnungen von Käthe Kollwitz.

Dieses Leitbild der Frau diente den Feministinnen als Vorlage, die biologische Rolle der Frau abzulehnen. In der Propaganda wurden Schwangerschaft und Geburt als schwere Behinderung für die Frau dargestellt, da sie ihre individuelle Entwicklung verhindern und ihrer Karriere im Wege stehen würde. Nach Simone de Beauvoir ist die Mutterschaft eine Falle für jede Frau. Aus weltanschaulichen Gründen wurden nun lesbische und homosexuelle Tendenzen angestrebt. Völlig überraschend kommt nun der neue Babyboom. Zum ersten Mal seit 15 Jahren stieg die Schwangerschaftsrate in der Bundesrepublik Deutschland im vergangenen Jahr wieder an. Man verzeichnete 7% mehr Neugeborene als im vorigen Jahr.

In allen westlichen industrialisierten Ländern beobachtete man eine Zunahme der über 30jährigen Erstgebärenden. Diese al-

ten Erstgebärenden waren mit Hilfe der hormonalen Kontrazeption jahrelang steril. Sie begründeten ihre Kinderlosigkeit in langen Gesprächen in den Familienplanungsstellen mit weltanschaulichen Problemen. Mit vorrückendem Alter kommt es diesen Frauen zum erschreckenden Bewußtsein, daß die Zeit der Fruchtbarkeit bald vorüber ist. Es kommt zu einer Tor-schlußpanik, wie Helene Deutsch sie für die praemenopausale Frau beschrieben hat. Der ersehnte Beruf, der nicht wenige schließlich frustrierte, wird nun leichten Herzens verlassen, um in der Mutterschaft die Erfüllung des weiblichen Seins, den Lebenszweck und die Vollendung der Persönlichkeit zu erlangen. Herrad Schenk, die Sozialwissenschaftlerin, unterscheidet zwischen einem alten und einem neuen „Weiblichkeitsmythos“; der alte habe die seelische Mütterlichkeit als das wesensgemäß Weibliche in den Mittelpunkt gestellt, er habe die erste Frauenbewegung an ein kulturell vorgefaßtes Frauenbild verraten, das im Mütterkult des Nationalsozialismus endete! Der neue Weiblichkeitsmythos aber beinhaltet die Wiederentdeckung des Körpers. Körperliche Vorgänge, die von der patriarchalischen Kultur tabuisiert und ins Dunkel verbannt wurden, sollen nun von der Negativbesetzung befreit werden. Sei es nun der eine oder der andere Mythos, die Frau ist durch ihren Körper und ihre biologische Rolle an ihre Aufgabe der Reproduktion gebunden, die sie mit zunehmender Reife als beglückend empfindet. Ob diese Beglückung, Trägerin von werdendem Leben zu sein und Mütterlichkeit zu erleben, je durch etwas Ebenbürtiges ersetzt werden könnte, erscheint mir als Frau unwahrscheinlich. Der neue Babyboom scheint dies zu bestätigen.

Neben dieser extremen Einstellung feministischer Frauen finden wir in der modernen Familie die Tendenzen zu einer weitgehenden Partnerschaft. Mann und Frau versu-



chen, sich im Beruf und in der Kindererziehung zu unterstützen. Teilzeitarbeit gibt den jungen Frauen die Möglichkeit, nicht zu vereinsamen und den erlernten Beruf nicht völlig brachliegen zu lassen. Die Problematik der neuen Rollenverteilung der Geschlechter jedoch ist nicht gelöst. Die Selbstverwirklichung bringt den meisten Frauen eine zusätzliche Belastung, eine Kollision ihrer Pflichten und die Gefahr der Erschöpfung.

Bei den Jugendlichen hat sich mit dem Zerfall der traditionellen Familie der Trend zur Distanzierung vom Normenkodex und Lebensstil der Eltern durchgesetzt. Nach der räumlichen Trennung, die sich in den Wohngemeinschaften und Kommunen manifestierte, wünscht diese Jugend nun auch einen eigenen geistigen und physischen Lebensraum. Man spricht heute von einer Kulturreformation, vergleichbar mit früheren kulturellen Auseinandersetzungen, z. B. der französischen Aufklärung. Die schweizerische UNESCO-Kommission publizierte 1971 eine von Soziologen der Universität Genf verfaßte Schrift. Darin wird der sog. „Empfindungsmensch“ mit seinem Mißtrauen gegen In-

stitutionen, organisierte Gruppen und systematische Aktionen beschrieben, seine Weigerung, sich nach den allgemein geltenden Verhaltensregeln zu richten. Dieses Menschenbild des „Empfindungsmenschen“ wird vor allem innerhalb der Jugend selbst geprägt und weitergegeben. Familie, Schulbetrieb und Gemeinde haben ihre Bedeutung verloren. Die Aneignung von Werten und das soziale Lernen erfolgt immer mehr am Treffpunkt der Jugendlichen. Die Altersgruppe der „Pubertierenden“ ist von ihrem Entwicklungsstand her prädestiniert, den Widerspruch innerhalb der Gesellschaft auszutragen. Der Wandel von Sexualnormen ist ein Teil dieser Entwicklung. Unter den Jugendlichen wird heute eine frühe und experimentierfreudige Aktivität angestrebt. So finden die ersten sexuellen Beziehungen jugendlicher in immer früheren Jahren statt, zum Teil weit unterhalb des gesetzlichen Schutzalters. Gesucht wird auf diese Weise offenbar mitmenschliche Wärme und Nähe, wie das auch Richter beschrieben hat. Die Folgen dieser Veränderungen sind die zunehmenden Schwangerschaftsabbrüche und die wachsende Zahl ausgetragener

Schwangerschaften bei sehr jungen Frauen in allen Ländern. Die Aufgaben einer Familienplanungsstelle, die sich mit Schwangerschaftsberatung, Fragen der Kontrazeption, der Sexualität und der Partnerbeziehung beschäftigt, haben sich entsprechend den Veränderungen in der Gesellschaft gewandelt.

Während früher in Basel vorwiegend verheiratete, erschöpfte Frauen den Schwangerschaftsabbruch wünschten, sind es heute über 60% alleinstehende Frauen. Vielfach finden sich Frauen mit neurotischen Störungen. Aber auch die Art der Neurosen hat sich geändert. Die ödipalen Neurosen, wie sie Freud darstellte, sind seltener geworden. Durch die Veränderung unserer Gesellschaft kommt es vermehrt zu praedöipalen Störungen, besonders zu narzißtischen Neurosen, mit den dafür typischen Selbstwertstörungen. Diese Menschen sind oft hilflos, ohne innere Leitbilder und in ihrem Selbstwerterleben zutiefst beeinträchtigt. Für solche Frauen kann dann die Schwangerschaft zu einem Prestigezeichen werden und das erwartete Kind soll ihnen einen Inhalt in ihrer innerlichen Leere geben. Einerseits bedeutet die Schwangerschaft für sie eine Kompensation ihrer Insuffizienz, andererseits kann die Mutterschaft für solche Frauen aber auch zu einer unzumutbaren Belastung werden, da sie nicht in der Lage sind, den Bedürfnissen eines Kindes gerecht zu werden. Hinzu kommt bei den Patientinnen mit depressiven Neurosen, daß sie unter dem Druck großer eigener (oralen) Wünsche stehen und auch von daher durch die Sorge für ein Kind überfordert wären. Im Grunde ist für sie weder der Abbruch der Schwangerschaft noch das Austragen eine Lösung aus dem Dilemma. Während sie durch die Geburt eines Kindes zweifellos überfordert wären, erleben sie durch den Schwangerschaftsabbruch einen doppelten oder dreifachen Verlust, nämlich den Ver-

lust des Kindes, den Verlust des inneren Selbstwertes und eventuell auch noch den Verlust des Partners. Es bestätigt sich die auch von uns festgestellte Tatsache, daß nur die psychisch relativ gesunde, tragfähige Frau den Schwangerschaftsabbruch ohne Komplikationen verarbeiten kann.

Eine ganz besonders wichtige Aufgabe in der Familienplanungsstelle ist die Betreuung der Adoleszenten. W. Merz beschreibt in seiner Studie „Sexualität und Trennungsprozeß“ die Situation dieser Jugendlichen. Die adoleszente Entwicklung kann gleichermaßen als Trennungsprozeß, wie auch als Verschmelzungsprozeß verstanden werden. In der depressiven Position der Adoleszenz ist das Selbst aufgebrochen, Kern und Hülle sind getrennt, in der grandiosen Position sind sie wieder vereinigt. Triebhaftigkeit wird dem aufgebrochenen Selbst zugeschrieben, Verliebtheit aber der Harmonie und Ruhe, dem ozeanischen Gefühl, wie Freud es genannt hat, der positiven Position der Adoleszenz. Der Berater ist der Begleiter dieser seelischen Zustände. Wenn er die sexuellen Probleme der Jugendlichen nicht nur unter triebpsychologischen Aspekten, sondern immer in der Wechselwirkung mit der Gesamtentwicklung des Selbst versteht, kann er zur Ausreifung der Sexualität des Jugendlichen beitragen. Die vordringlichste Aufgabe des Beraters ist es aber, in dieser Zeitspanne eine unerwünschte Schwangerschaft zu vermeiden, denn sowohl der Schwangerschaftsabbruch als auch das Austragen einer Schwangerschaft in der Adoleszenz bedeuten eine enorme Belastung für die Jugendlichen. Die Schwangerschaft in der Adoleszenz ist kaum eine sich zufällig ereignende Störung der adoleszenten Entwicklung; es scheint sich vielmehr um einen regressiven Lösungsversuch massiver unbewußter Konflikte zu handeln. In den wenigsten Fällen kann angenommen werden, daß mit dem Austragen

gen der Schwangerschaft eine progressive, d. h. die Entfaltungsmöglichkeit fördernde Verarbeitung dieser Konflikte eingeleitet wird. Vielmehr kommt es meistens zu einer Fixierung regressiver und infantiler Tendenzen, nämlich dem Abbruch der beruflichen Ausbildung und Entwicklung, sowie zur weiterführenden Abhängigkeit von den Eltern.

Die revolutionisierende Entwicklung der Pille in den 50er Jahren führte zu den schon beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen. Nach 20jähriger Erfahrung wissen wir heute, daß die Wirkung der hormonalen Kontrazeption durch die individuelle Situation der Pillenkonsumentin, ihre genetischen Faktoren und ihre Umweltsbedingungen beeinflußt wird. Die richtige Anwendung dieser hochaktiven Stoffe sollte dazu führen, daß die Sexualität in einer Partnerschaft angstfrei erlebt werden kann. Sie soll nicht dazu dienen, einen Nachholbedarf an Triebabfuhr, mit Hilfe einer forcierten Sexualität, zu stillen,

wie Richter dies ausdrückt. Die Sexualität soll weder zur Droge noch zur Norm werden. Die gewonnene Freiheit droht u. a. durch den Einfluß der Massenmedien in einem sozialen Druck, im eigentlichen Orgasmuszwang, zu ersticken. Die Problematik, mit der wir in der sexualmedizinischen Sprechstunde konfrontiert werden, entpuppt sich, mit ganz wenigen Ausnahmen, als Partnerkonflikte. Hier finden wir in individuellen Situationen die Schwierigkeiten der Strukturveränderung unserer Gesellschaft, der Rollenkonflikte der Geschlechter. Die Frauen wünschen, Mitverantwortung zu tragen, die ihnen die Männer, immer noch verhaftet in ihrer kulturell überlieferten Struktur, nicht zu übertragen imstande sind. Die emanzipierenden Bestrebungen der Frauen sind jedoch nicht umsonst gewesen, wenn sie dazu führen, daß für beide Partner, Mann und Frau, eine noch tragbare, ihnen gemäße Verantwortung in der Partnerschaft und in der Gesellschaft resultiert.